

Vom »passiven« zum »aktiven« Nutzer

BIBLIOTHEKEN ALS

LERNORTE DER

ERWACHSENENBILDUNG

Rob Bruijnzeels

Vor dem Hintergrund des rasanten gesellschaftlichen Wandels und der zunehmenden Beschleunigung stellt der Autor die Frage nach der Zukunftsfähigkeit der Bibliothek. Wie muss diese für die Erwachsenenbildung unverzichtbare Institution Wissen zukünftig organisieren und vermitteln? Welcher neuen architektonischen Formen bedarf es hierfür? Bei der Suche nach der Antwort wird klar, dass es eine große Schnittmenge zwischen bibliothekarischen und erwachsenenpädagogischen Zielen gibt. Beide Professionen fördern den »aktiven« Benutzer, der angeregt wird, sein neu erworbenes Wissen selbstständig zu mehren und zu teilen.

Wenn man sich mit einem bibliothekarischen Blick in Europa umschaute, stellt man fest, dass sich besonders in Großbritannien – v.a. in der Hauptstadt London – immer wieder innovative Entwicklungen ergeben. London ist eine dynamische Weltstadt, die sich immer wieder neu erfindet, eine Stadt mit erfolgreichen (kulturellen) Innovationen. Auf der Suche nach neuen Ideen und Inspiration zur Gestaltung von Bibliotheken als Lernorte bietet London eine Fülle von neuen, aber auch traditionellen Konzepten, die die Perspektiven, wie Wissen in Zukunft vermittelt und erworben werden kann, erweitern. Die Situation der Bibliotheken in Großbritannien gleicht der Situation in vielen europäischen Ländern. Sie ist unter anderem durch umfassende Sparmaßnahmen gekennzeichnet, und viele Institutionen kämpfen um ihr Überleben. Doch es gibt Ausnahmen, die mit ganz unterschiedlichen strategischen Ausrichtungen auch neue Lernarchitekturen zur Verfügung stellen. Drei Beispiele sollen hier vorgestellt werden:

- Die »London Library« (www.london-library.co.uk) ist ein selbstständiger, altherwürdiger und exklusiver »Leseclub«, dessen Geschichte über 170 Jahre zurückreicht. Der Jahresbeitrag kostet 435 Pfund (!) und die Mitgliederzahl steigt. Dieser Bücherpalast liegt an einem schicken Platz mitten in der Stadt, atmet Tradition, wurde aber auch vor Kurzem umgebaut. Heute stellt der Ort sich als eine Art Labyrinth dar, durch das die Benutzer frei zum Lesen oder Lernen streunen dürfen.
- Die »School of Life« (www.theschool-of-life.com) bietet ihren Mitgliedern »good ideas for everyday living«. Hier werden Kurse zu wichtigen Themen des Lebens angeboten, z.B. zu Liebe, Familie, Spiel, Arbeit oder Politik. Es werden aber auch gemeinsame Mahlzeiten organisiert, bei denen Leute interessante Gespräche miteinander führen können. Ferner wird »Bibliotherapie« – gewissermaßen als eine besondere Form der Erwachsenenbildung – angeboten.

Hierbei handelt es sich um ein maßgeschneidertes Angebot, bei dem ein belesener Bibliothekar für seinen Klienten die Literatur sucht, die gerade zu Lebensphase und Interessen der Lernenden passt.

- Beim »Idea Store« (www.ideastore.co.uk) handelt es sich um ein erfolgreiches Bibliothekskonzept, das über traditionelle Vorstellungen hinausgeht und das Ziel der Inklusion verfolgt. Der Idea Store bietet einen inspirierenden Mix aus gesellschaftlichem und kulturellem Engagement in einem Problemstadtteil Londons. Neben dem traditionellen Bibliotheksservice werden Lern- und Bildungsangebote zur Verfügung gestellt, die spezifisch auf den Stadtteil zugeschnitten sind. Diese Bibliothek ist zur Erfolgsgeschichte geworden, da sie sich immer wieder neuen Herausforderungen stellt.

Das Besondere dieser Auswahl von Bibliotheken lässt sich vor allem unter zwei Aspekten beschreiben: Einerseits sind die Bibliotheken sehr unterschiedlich. Dies führt zu einer interessanten Mischung von arm/reich, klassisch/modern, klein/groß usw. Man könnte sagen, dass es extreme Bibliotheken sind, die nicht unter den Maximen von Gleichheit und nüchterner Rationalität agieren. Andererseits haben die Bibliotheken aber auch vieles gemeinsam. Sie wirken authentisch und haben Emanzipation, Lernen und Partizipation auf eine natürliche Weise in ihre Betriebsprozesse integriert. Die Arbeit in den Einrichtungen wird nicht zur Routine, sondern sie ist geprägt von ständiger Anpassung an die Bedürfnisse der Nutzer.

Diesen Bibliotheken gemeinsam ist das klare Konzept. Sie bauen auf Zukunftsfähigkeit. Vor allem dieser Aspekt ist von zentraler Bedeutung, da die technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen, mit denen wir konfrontiert sind, unsere vertraute Welt von Grund auf umformen werden. Dies wird gravierende Auswirkungen darauf haben,

wie wir lernen werden und wie die Orte aussehen werden, an denen wir lernen. Bibliotheken werden dabei eine wichtige Funktion auch für das Lernen Erwachsener einnehmen.

Das Umfeld, in dem öffentliche Bibliotheken agieren, unterliegt einem starken Wandel. Form und Inhalt dieser Arbeit wurden durch die Verbreitung der Informationstechnologie immens beeinflusst. Das Besucherverhalten ändert sich, die Diversität der Gesellschaft nimmt zu, ein Trend folgt dem anderen in einem rasanten Tempo. Die Gesellschaft stellt neue Fragen und hat neue Bedürfnisse, auf die die Bibliothek angemessen reagieren können muss. Dazu bedarf es eines Innovationsplans. Es müssen Initiativen gestaltet werden, bei denen es nicht mehr nur um die Verbesserung und Modernisierung der Dienstleistungen geht, sondern um die grundlegende Änderung und Erneuerung. Dabei muss eher die Erkundung neuer Konzepte und Gebäude im Zentrum stehen als die »sichere« Erbringung bestehender Dienstleistungen.

Viele gesellschaftliche Veränderungen werden aus bibliothekarischer Sicht durch dieselben Grundmuster gekennzeichnet. Deshalb ist es sinnvoll, sich zunächst diese Grundmuster anzuschauen, um eine zukunftsorientierte Perspektive zu eröffnen

Mangel – Überangebot:

Vom problematischen Zuwenig
zum problematischen Zuviel

Die öffentliche Bibliothek ist in einer Zeit des Mangels entstanden, in einer Zeit, in der Kultur und Information nur einem kleinen Teil der Gesellschaft vorbehalten waren. Heutzutage sehen wir uns mit einem komplexen Überangebot an Informationen konfrontiert, das aus den verschiedensten Medien auf uns einwirkt. Je mehr Informationen es jedoch gibt, desto geringer wird ihr Wert. Mehr ist weniger. Je einfacher

etwas zu bekommen ist, umso uninteressanter ist dessen Besitz. Diese scheinbare Fülle birgt für Bibliotheken eine Herausforderung: Wie schaffen wir in dieser Fülle neuen Reichtum, was ist wichtig, welche Informationen sind bedeutungsvoll, was ist wirklich etwas Besonderes?

Konsum – Kokreation:

Von der Bibliothek »für« Menschen
hin zur Bibliothek »von« Menschen

Die Bibliothek hatte seit jeher eine Öffentlichkeitsfunktion. Hier wurde überlegt, was für die Menschen gut sei, und dafür gesorgt, dass die Leistungen und Produkte für jeden zugänglich waren. Besucher wurden als Verbraucher betrachtet, die vor allem in die Bibliothek kamen, um sich Bücher auszuleihen. Die überall vertretene Informationstechnologie führt nun nicht nur zu einer Fülle an Informationen, sondern bietet darüber hinaus nahezu unbegrenzte Kommunikationsmöglichkeiten. Heute können Menschen mit denselben Interessen wesentlich einfacher als früher Gleichgesinnte finden. Überall auf der Welt knüpfen sie Kontakte und tauschen Wissen und Informationen aus. Das Internet ist zudem ein Podium, auf dem jeder die Möglichkeit hat, sich als Experte zu präsentieren.

Produkte – Prozesse:

Von der Lieferung von Produkten
hin zum Gestaltungsprozess

Die Bibliothek war früher ein relativ geschlossenes System. Heute sehen wir, dass die Bibliotheksarbeit auch außerhalb etablierter Institutionen stattfindet. Der Einzelne ist nicht nur Verbraucher, sondern kann sozusagen selbst als Bibliothekar auftreten. So wird Zugänglichkeit zu den vielfältigsten Sammlungen zu einem sozialen, zwischenmenschlichen Prozess. Entsprechend werden Bibliotheken dann auch

auf ihren Mehrwert hin befragt und beurteilt.

Um der Änderung eine Zielrichtung geben zu können, müssen wir jedoch genau wissen, was der Kern der Arbeit von Bibliotheken ist und bleiben soll. Sobald bekannt ist, was die Grundlage ist, kann der Neuerung eine Richtung gegeben werden. Es geht bei einer Bibliothek nicht um die passive Erschließung, sondern um einen Ort, der mit seinem Bestand Reichtum und Überraschungen schafft, der den Kontext des Bestands betont und seinen Bestand dazu bringt, Geschichten zu erzählen. Dazu muss die Bibliothek einen sinngebenden Zusammenhang der Quellen erarbeiten. Die auf diesem Weg eingeleitete Innovation führt zu einer Bibliothek, die zukunftsorientiert und unverwechselbar ist.

Die Agenda der Zukunft liegt in einem Übergang von »harten« zu »weichen« Werten. Mit harten Werten sind Dinge wie gute Zugänglichkeit, einfache Suche, Findbarkeit und unmittelbare Verfügbarkeit gemeint. Weiche Werte hingegen beziehen sich viel mehr auf Vertrauen, Kenntnisse, Authentizität, Interpretation usw. Und ich glaube, dass es sich bei dem Mehrwert, den eine Bibliothek in der Zukunft bieten kann, vor allem um diese weichen Werte handelt.

Die Bibliothek braucht dafür neue Antworten, ohne in die Falle der Oberflächlichkeit oder der »Quick Wins« zu gehen. Die Bibliothek der Zukunft braucht neue Arbeitsweisen und zukunftsweisende Strategien. Die öffentliche Bibliothek wird dabei vor eine wichtige Entscheidung gestellt: Spielt sie weiterhin eine Rolle als passiver Vermittler bei der Konsumtion des Überflusses? Oder entscheidet sie sich für eine neue Funktion für die Öffentlichkeit, wobei die Bibliothek eine aktive Rolle beim Wissensaustausch, als Heimstätte der Inspiration und als Quelle gesellschaftlicher Diskussionen einnimmt? Dies setzt neue Tätigkeiten, Arbeitsabläufe

und Gebäude voraus, die der Aufgabe der Bibliothek im 21. Jahrhundert gerecht werden.

»Kern der Bibliotheksarbeit«

Zurzeit wird noch der alte Prozess in den Bibliotheksstudiengängen unterrichtet. Wir denken häufig, dass er auch den Kern der Bibliotheksarbeit bildet (s. Abb. 1). Heute müssen wir jedoch feststellen, dass Bibliotheken durch aktuelle Entwicklungen bei jedem dieser drei Bereiche das Monopol verloren haben. Sie können sich in keinem dieser drei Bereiche mehr hervorheben. Sie werden einfach oft von »Google« oder anderen Internetangeboten übertrumpft.

Typisch für den alten Prozess ist, dass er linear, produktorientiert und passiv ist. Der Benutzer kann keine andere Rolle übernehmen als die des Verbrauchers. Der Prozess richtet sich vollständig auf die Distribution und Ausleihe. In Analogie zum Internet könnte man ihn »Prozess 1.0« nennen. Nach wie vor wird noch versucht, diesen Prozess weiterzuführen und zu modernisieren: durch die Sammlung von noch mehr digitalem Content sowie die Erstellung noch besserer Kataloge und noch schönerer Präsentationen, die bei modernen Buchhandlungen abgeschaut wurden.

Doch es bedarf eines völlig neuen Prozesses, bei dem die Bibliothek ihren alten Werten treu bleibt, die Medien und der Benutzer jedoch auf eine viel aktivere Weise miteinander verknüpft werden. Bei diesem Prozess kann die Bibliothek auch ihren gesellschaftlichen Wert beweisen.

Abbildung 1: »Kern« der Bibliotheksarbeit

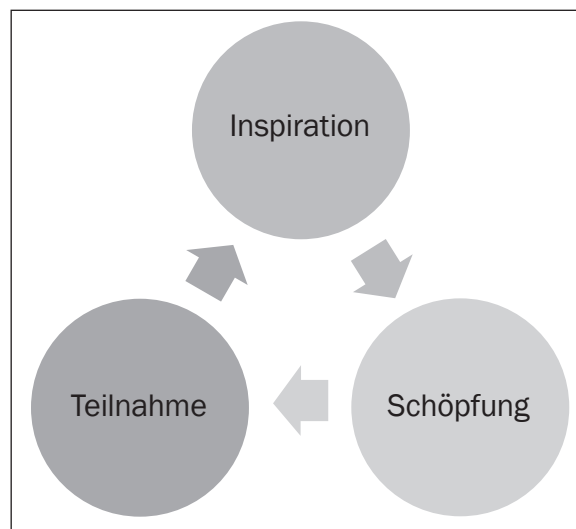


Der neue Prozess ist zyklisch und nachhaltig und zielt auf eine schöpferische Tätigkeit ab. Der Benutzer ist nicht zum Konsumieren verurteilt, sondern nimmt aktiv teil. Es liegt kein Einbahnverkehr vor, sondern ein ständiger reger Austausch. Dies sind die Kennzeichen des »Prozesses 2.0« (s. Abb. 2).

Dem Benutzer wird ein Mehrwert geboten, indem überraschende und inspirierende Präsentationsformen für die Medien gefunden werden. Mit Hilfe des Medienbestandes werden in einem werkstattartigen Umfeld neue Informationen und eine Bühne zum Austausch der neuen Informationen geschaffen, die dann wieder in den Medienbestand integriert werden. Ein Schwerpunkt der Arbeit ist die aktive Beteiligung der Nutzer. Diese werden angeregt, ihr neu erworbenes Wissen mit anderen zu teilen. Neue Technologien und die Weise, in der Informationen verfügbar gemacht werden, bedeuten so keine Bedrohung, sondern bieten gerade die Chance, völlig neue Formen der Vermittlung, Anordnung und Erschließung des Bestandes zu schaffen. Intelligente und nützliche Kombinationen führen dabei zu einem kulturellen Mehrwert, der den Wert und die Bedeutung der Bibliothek als inspirierenden Ort, als Quelle für Wissen, Phantasie und Erstaunen verstärkt.

Die Bibliothek im Umbruch verlangt nach einer neuen Bibliotheksarchitektur. Die derzeitigen Bibliotheksgebäude

Abb. 2: Bibliothekarische Prozess 2.0



repräsentieren immer noch die Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts: eine relativ stabile organisatorische Einheit mit eigenen Regeln und einer eigenen Ordnung. Gerade diese »stabilen« oder »sicheren« Aspekte haben Bibliotheken zu dem gemacht, was sie heute sind: eine gesellschaftlich wertvolle Einrichtung. Die »Sicherheit« übt jedoch eine Bremswirkung auf die Offenheit gegenüber Veränderungen aus. Diese Offenheit ist unverzichtbar, um auch künftig bedeutungsvoll zu sein. Jedoch stellen sogar modernste Bibliotheken zu häufig nicht mehr als eine neuartige Verpackung des alten Denkens dar. Man könnte sagen, dass eine Bibliothek noch immer ein überdimensionierter Zettelkasten ist, in dem alle Bücher gleich wichtig sind. Und daher sind alle gleich unwichtig. Alle Neuerungen richten sich hauptsächlich auf einen angenehmen Aufenthalt. Das bedeutet konkret: schöne, angenehme Räume und einen guten Cappuccino. Dagegen ist nichts einzuwenden. Es sind aber immer noch keine Orte, die die Nutzer aktiv zum Denken anregen oder sie herausfordern, sich an einer gesellschaftlichen Debatte zu beteiligen. Sie sind immer noch sehr weit von dem entfernt, was ich als die idealtypische Bibliothek empfinde: die Schule von Athen.

Die berühmte Schule von Athen war ein Ort zum Nachdenken, zum gemeinsamen Entdecken, wie alles funktioniert, und zur Gewinnung neuer Erkenntnisse. Diese Lerngemeinschaft, in der Individuen durch gemeinsame Themen und Fragen miteinander verbunden waren, ist eine Inspirationsquelle. Sie ist auch ein perfekter »mentaler Leistungskatalog« für die Bibliothek der Zukunft. Die öffentliche Bibliothek hat die Aufgabe, sich neu zu erfinden und einen »neuen Raum« zu suchen.

Dabei müssen wir von vollkommen anderen Paradigmen ausgehen. Vielleicht führt dies auch zu etwas anderem als einem Gebäude. Bert Mulder von der Library School Amsterdam hat es so ausgedrückt: »Die Kommunikations- und Informationstechnologie verbreitet jetzt, was früher ortsgebunden war, von einem bestimmten Ort in alle Richtungen, überall hin. Wo auch immer die neue Bibliothek ist, sie muss auf jeden Fall überall sein. Das Schicksal der Bibliothek in der Informationsgesellschaft ist, dass sie überall anwesend sein muss. Fragmente von Bibliotheken werden in vielen verschiedenen Kontexten auftauchen. Sobald Bibliotheken immer und überall anwesend sind, werden sie *von einem Produkt zu einem Prozess*. Bei einer Bibliothek handelt es sich nicht mehr um ein Gebäude oder eine Büchersammlung oder eine Organisation mit Personal, sondern um eine Reihe von Aktivitäten: die Auswahl, das Verleihen, das Bereitstellen und das Lesen. Es geht nicht mehr darum, wo ich bin, sondern was ich tue« (Mulder 2006, S. 25).

In den letzten Jahren hat die Library School u.a. in Zusammenarbeit mit dem renommierten Niederländischen Architekturinstitut erkundet, was dies für eine neue Bibliotheksarchitektur bedeutet. Es stellte sich heraus, dass Gespräche über Funktionen statt Gebäude zu völlig anderen Konzepten führen. Im Projekt »The Architecture of Knowledge« wurden zum Beispiel die Möglichkeiten untersucht, eine

ungenutzte Gleisanlage in Rotterdam in eine Bibliothek zu verwandeln. Vielleicht kennen Sie dies auch: alte, ausrangierte Bahntrassen, die eine Stadt durchqueren und einen neuen Nutzungszweck erhalten sollen. Die bekanntesten Beispiele sind »the High Line« in New York und die »Promenade Plantée« in Paris. Könnte man so etwas auch in Rotterdam machen, haben wir uns in einer Masterclass mit 30 Studenten aus aller Welt gefragt. Es hat geklappt: Was zurzeit ein Hindernis in der Stadt ist, soll die längste Bibliothek der Welt werden. Die Bücher sind nicht systematisch geordnet, sondern befinden sich dort, wo sie am ehesten gebraucht werden: Die Gartenbücher stehen dort, wo die Gleise durch eine Schrebergartenanlage verlaufen, die Kinderbücher in der Schule und auf dem Spielplatz, der sich irgendwo unter den Gleisen befindet, und die Romane stehen zu Hause bei den Leuten, die an der Bahntrasse wohnen. Sie sind zugleich die Bibliothekare dieser »Hofpleinbibliothek«.

Bibliothek der Zukunft

Es ist ein faszinierendes Konzept, das natürlich nicht direkt umsetzbar ist, aber wir lernen so, das Thema, mit dem wir uns in diesen Tagen beschäftigen, aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Und warum sollte es eigentlich nicht funktionieren?

Die Bibliothek der Zukunft ist also viel mehr als nur ein Gebäude. Sie ist eine Einrichtung, die man gemeinsam mit Visionen und Inspirationen gestaltet, ein einzigartiger und wertvoller Lernort, an dem Informationen verfügbar sind und die Phantasie gedeiht. Als Laboratorium sind Bibliotheken damit wichtige Orte der Erwachsenenbildung. Gerade in dieser Hinsicht gibt es noch viel über die Gestaltung neuer Gebäude nachzudenken – und eine Welt zu gewinnen (vgl. Bruijnzeels/van Tiggelen 2001).

Literatur

Bruijnzeels, R./van Tiggelen, N. (2001): Bibliotheken 2040. Die Zukunft neu entwerfen. Bad Honnef

Mulder, B. (2006): The library on wings. In: Vereniging Openbare Bibliotheken/Design Academy Eindhoven (Hg.): What if ... What would you like the library to be? Leidschendam, S. 22–26 (Übersetzung: Bruijnzeels)

Abstract

Der Autor liefert Good-Practice-Beispiele und definiert Kernaufgaben und -prozesse der modernen Bibliothek, die als zentraler Lernort für Erwachsene begriffen wird. Anhand der Kriterien »Mangel – Überangebot«, »Konsum – Kokreation« und »Produkt – Prozess« werden die für Bibliotheken und Erwachsenenbildung relevanten gesellschaftlichen Herausforderungen beschrieben. Hierdurch wird deutlich, dass sich Bibliotheken und Erwachsenenbildung in einem Umbruch befinden, für den geeignete architektonische Lösungen zu entwickeln sind.



Rob Bruijnzeels ist Managing Director der »Dutch LibrarySchool«

Kontakt: bruijnzeels@libraryschool.nl